

Warum man Germanistik studieren sollte

(Und zwar auch noch auf Lehramt!)

Am Ende meines Germanistikstudiums, nach zahllosen Klausuren, Hausarbeiten und Stunden in der Bibliothek, werde ich melancholisch, wenn ich durch die Universitätsstraße gehe. Vorbei am repräsentativen Kollegienhaus, der nicht minder optisch ansprechenden Hauptbibliothek bis zur architektonischen Perle der Universität: den heiligen Hallen der Philosophischen Fakultät. Ehrfurchterregend ragen ihre drei Türme wie Bollwerke des Wissens in den Himmel. Während ich versonnen durch die grauen und nach Umbauarbeiten auch nicht mehr asbestbelasteten Gänge schreite, beschleicht mich ein Gefühl der Wehmut.

Wie konnte es soweit kommen? Liegt es daran, dass es neben den kurzen Nächten vor Prüfungen und Abgabefristen auch kurze Nächte nach WG-Partys gab, Picknicke im Schlossgarten, FSI-Feiern und zweimal im Jahr monatelange Semesterferien? Liegt es daran, dass ich mir jetzt, in den Fängen des Referendariats, die Zeiten zurückwünsche, in denen ich um acht Uhr morgens oft noch geschlafen habe, anstatt vor einer Klasse zu stehen, und in denen das Leben eben noch studentischer, also meistens entspannter war?

Oder liegt der wahre Grund dafür woanders?

Nach dem Abitur, für das man die Literaturgeschichte von vorne bis hinten und sämtliche Stilmittel von A bis Z gepaukt hat, denkt man, es gibt nicht mehr viel, was man noch nicht gehört hat. Zumindest nicht viel, was einem später als angehende Lehrkraft wirklich nutzen würde. Dann entdeckt man in der Prüfungsordnung die Worte „Mediävistik“ und „Linguistik“, deren Bedeutung man nicht kennt, und stellt fest, dass sie zusammen zwei Drittel des Studienganges ausmachen. Man sucht vergeblich nach einer Fakultät für Lehramt und findet das Department „Germanistik“ schließlich in der „Philosophischen Fakultät“. Man fragt sich, was Germanistik mit Philosophie zu tun hat. Man bestellt sich „Grundzüge der Literaturwissenschaft“, einen Wälzer von 804 Seiten, den „Erec“ Hartmanns von Aue, von dem man noch nie etwas gehört hat, und schließlich noch die „Einführung in die germanistische Linguistik“ – beide von nicht geringerem Umfang. Und langsam ahnt man, dass es da doch etwas mehr geben könnte, als gedacht.

Manchmal fragt man sich, ob man noch im richtigen Studiengang ist. Zum Beispiel, wenn in der Linguistikvorlesung Formeln und Diagramme an die Wand projiziert werden und von einer Valenztheorie die Rede ist. Oder wenn man sich plötzlich beim Schreiben von Vokabelkärtchen und Flektieren von Verben wiederfindet und feststellt, dass man mit Mittelhochdeutsch eine „neue“ Sprache lernt, die man dann auch noch ohne Wörterbuch übersetzen muss.

Doch dann begeistert man sich für drachentötende Artusritter, kluge Königinnen, ferne Feenreiche und dramatische Schlachten. Man betritt eine neue alte Welt, deren Vielseitigkeit und Sprachreichtum überrascht und deren Ideen manchmal moderner sind als die unserer Zeit. Man ergründet seine Sprache bis zum kleinsten Phonem, stellt fest, dass man ohne Probleme ganze Doktorarbeiten über ein einzelnes Wort schreiben kann und versteht, was „Pferd“ mit „Paraveredus“ zu tun hat. Natürlich analysiert man auch weiterhin Dramen, Epik und Lyrik – wenn auch meist aus interessanteren Perspektiven heraus und unter spannenderen Fragestellungen als erwartet.

Man durchschaut endlich das schon im ersten Semester erklärte Ordnungssystem der Teilbibliothek und lernt nach ersten Auseinandersetzungen den OPAC und mit ihm den unendlichen Fundus an Wissen, der im Magazin der Hauptbibliothek schlummert, schätzen und später sogar lieben. Man stellt fest, dass es noch zigtausendmal mehr Bücher gibt, als man bisher angenommen hatte. Man erkennt überrascht, dass man jedes Semester eine Reihe von Prüfungen schreiben kann, deren Umfang mit dem Abitur locker mithält, und dass man wissenschaftliche Arbeiten in einem Zehntel der Zeit verfasst, die man in der Schule für seine Seminararbeit hatte und sie trotzdem doppelt so gut sind.

Im selbstständigen Studium in den Seminaren versteht man endlich, was die im Einführungskurs auswendiggelernten Theorien und Fachbegriffe wirklich bedeuten. Man entdeckt eigene Räume innerhalb der Germanistik, zu denen begeisterte und engagierte Dozentinnen und Dozenten die Türen öffnen, bis man sie am Ende selbst aufstößt. Man beschäftigt sich wochenlang mit wissenschaftlichen Themen, die einem am Anfang des Semesters noch nichts sagen und über die man am Ende zwanzig, dreißig Seiten oder manchmal sogar seine Bachelor-, Zulassungs- oder Masterarbeit schreibt. Man entdeckt die vielen Überschneidungen des eigenen Studiengangs mit anderen Fächern wie der Ethik, der Philosophie, den Kulturwissenschaften, den Geschichtswissenschaften, aber auch der Mathematik und der Naturwissenschaft oder Medizin und stellt fest, dass Grenzen zwischen Studienrichtungen und Fakultäten alles andere als starr sind. Man versteht endlich, weshalb das Studium der Germanistik an der Philosophischen Fakultät stattfindet.

In verschiedenen Veranstaltungen wie den Oberseminaren der Lehrstühle, dem Poetik-Kolleg oder den Ringvorlesungen blickt man über den eigenen Tellerrand hinaus. Und natürlich lernt man die FSI (Zusammenschluss vieler sehr netter Menschen) kennen.

Am Ende - vor dem Examen - hat man die Literaturgeschichte und die Stilmittel vergessen¹, aber dafür sehr viele bereichernde, horzionterweiternde Erfahrungen gemacht – und genau das ist der Grund, weshalb man Germanistik studieren sollte. Es geht darum, sich neue Wissensbereiche, auch wenn sie zunächst befremdlich wirken, in ihrer Komplexität zu erschließen. Es geht darum, die Dinge nicht nur aus einer Perspektive zu betrachten, sondern sie in kritischem, selbstständigem Denken und Forschen stets zu hinterfragen. Es geht um die permanente Erweiterung des eigenen Horizontes, um Grenzüberschreitung in alle Richtungen. Und tatsächlich sind es genau die Dinge, die gute Lehrerinnen und Lehrer ausmachen.

Vera Zöllner

¹ Keine Angst, es gibt Examenkurse, wo man genau das wieder lernt, man muss die Abitur-Unterlagen nicht zwingend wieder ausgraben. Ja, ich vermisse es, Fußnoten zu setzen.